

Architektur, Licht und Klang

Zum Neubau der Probebühne für die Bayerische Staatsoper

Im Herzen der Altstadt Münchens wird zur Zeit mit der Neubebauung des Marstallplatzes die letzte große, durch den zweiten Weltkrieg entstandene Baulücke geschlossen. Durch das Bauvorhaben entsteht gleichzeitig in direkter Nachbarschaft zur Residenz, der Bayerischen Staatsoper, dem Residenztheater, dem Cuvilliertheater und der Bayerischen Staatsbühne der Marstallplatz als neuer, großer Kulturplatz der Stadt. Unsere Vorstellung von Städtebau, also diejenige des Architekturbüros Gewers Kühn und Kühn, orientiert sich dabei am Leitbild der kompakten und räumlich komplexen europäischen Stadt; die Urbanität soll nicht im Inneren einer Baumasse, sondern in neu geschaffenen Außenräumen und Platzsituationen zur Entfaltung kommen.

Das Projekt gliedert sich in drei separate und individuelle Baukörper mit unterschiedlicher Nutzung: das neue Proben- und Betriebsgebäude für die Bayerische Staatsoper, den Maximilianhof als neues Bürogebäude mit einem grünen Innenhof und den Neubau des Bürkleinbaus entlang der Maximilianstraße. Zwischen den drei Gebäuden entstehen unterschiedliche, fast italienische Platzsituationen, die durch Wege und Passagen mit dem Umfeld der Maximilianstraße und der Altstadt verbunden sind; öffentliche Räume, die sich einer eindeutigen Kategorisierung als Innen- oder Außenraum entziehen.

Dem Probegebäude zwischen Residenz, Staatsoper und Marstallgebäude kommt in diesem Konzept eine ganz besondere Bedeutung zu: Platzkante und räumlicher Abschluß des neugestalteten Marstallplatzes zugleich soll es durch seine Funktion den Marstallplatz als größten Freiraum des Areals in seiner Anmutung und Wirkung auf den Betrachter entscheidend prägen. Die Platzkante selbst wird durch die Fassade vor dem gewaltigen Raumvolumen der zirka dreißig Meter breiten, fünfundzwanzig Meter langen und neun Meter hohen Probebühne gebildet, deren Kubatur sich im Gesamtgebäude als ein in sich geschlossener Baukörper hinter einer Glasfassade abbildet. Tiefrot gestrichen weckt seine

34 ne Farbe eine erste Assoziation von Bühne,

Samt, Vorhang und Musik und der Wunsch liegt nahe, den Kulturbetrieb im Inneren auch nach außen auf den Platz zu bringen und dort erlebbar zu machen. Da jedoch der Bühnenbereich aus zwingenden akustischen Gründen hermetisch geschlossen sein muß und der Öffentlichkeit weder zugänglich noch direkt einsehbar ist, reagiert die Architektur darauf mit dem Einbau eines Zwischenraums. Zwischen der geschlossener Saalwand und der Glasfassade soll ein interaktives Kunstkonzept visuell und akustisch die Vermittlerrolle zwischen äußerer Erscheinung und Kontext übernehmen. Die Architektur wird um metaphorische Bezugsebenen zur Oper erweitert und in seiner Wahrnehmung auf den Betrachter verstärkt.

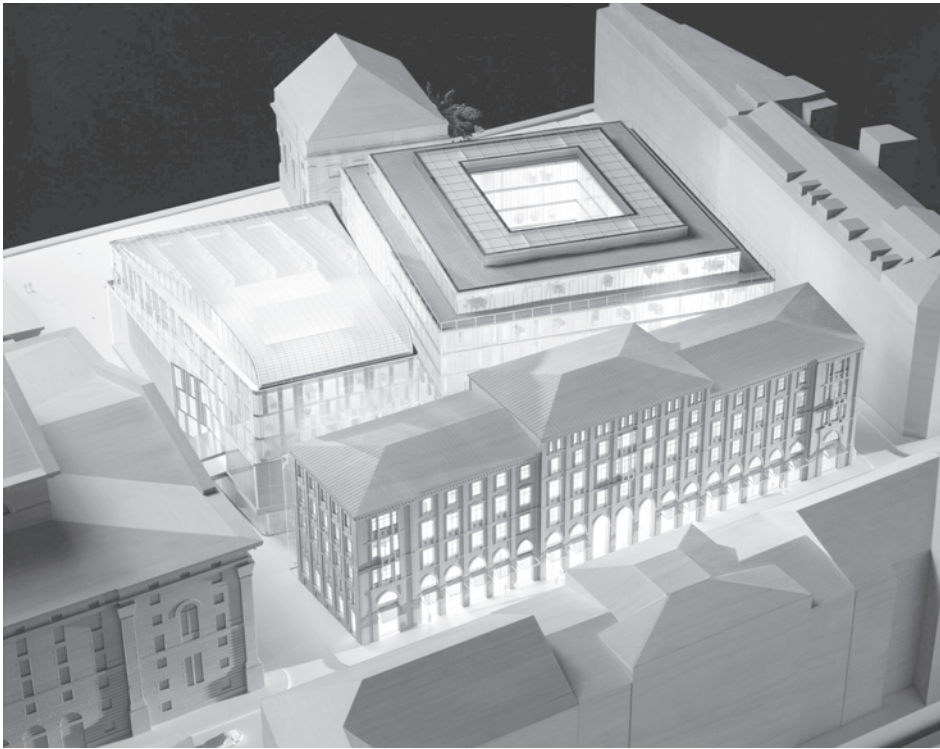
Wie im einzelnen die künstlerische Lösung jenes interaktiven Kunstkonzepts aussehen wird, darüber entscheidet ein Kunstwettbewerb. Beispielsweise könnte in diesem Kontext die Überwindung der technisch erforderlichen Hermetik der Säle über ein Zusammenspiel von Licht und Klang gelingen: Die Geräuschkulisse des Bühnengeschehens im Inneren wird über visuelle Impulse in den Außenraum transferiert, bildlich gesprochen löst die Leiter, die im Inneren umfällt, außen einen visuellen Impuls in der Fassade aus oder verändert die Farbe des Lichts für einen Moment; der Herzschlag des Gebäudes wird sichtbar.

Auf diese Weise kann jede Aufführung und jedes Bühnengeschehen einen spezifischen Lichtcode und eine eigene Dynamik definieren, immer entsteht ein neues Bild, das Gebäude kommuniziert mit seinem Betrachter. Der Betrachter ahnt das Geschehen im Inneren der Probebühne, ohne sogleich das Ganze zu erfassen. Die materielle Begrenzung des Bühnenbaukörpers wird mit virtuellen Mitteln durchdrungen, durch Licht und Klang entsteht ein definierter, immaterieller und neuartiger Raum.

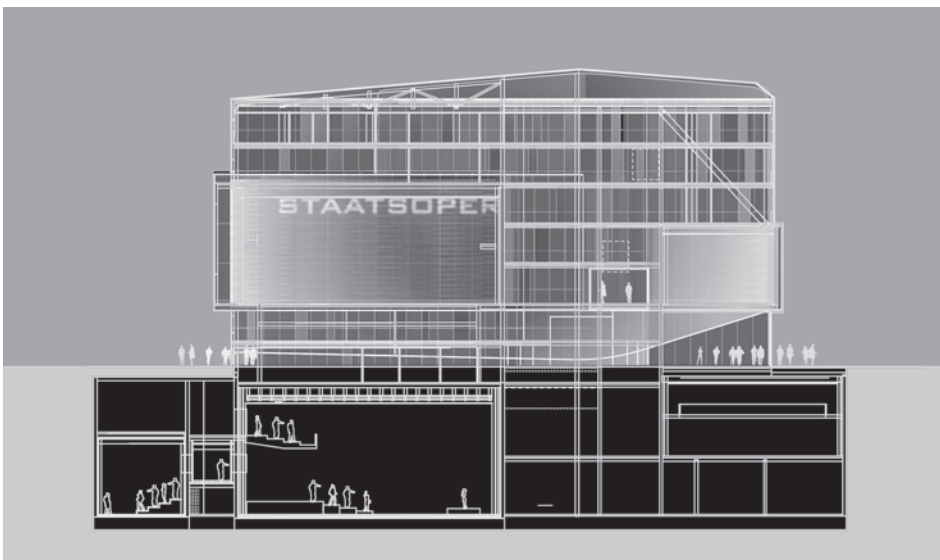
Um den Rahmen für diese Kunstkonzeption flexibel zu halten und nicht allein auf den unmittelbaren Fassadenzwischenraum zu beschränken, wurde auch angedacht, vor der Fassade in den Steinbelag des Marstallplatzes Intarsien einzulassen, in deren Inneren wahlweise Ton- und Lichteinheiten eingebracht werden. Wie die Lichteffekte könnten nun auch Klänge aus dem Inneren der Probebühne erfaßt und zeitgleich oder versetzt als akustische Fragmente, wie das Murmeln eines Baches, in den Außenraum übertragen werden. Wie diese Intentionen jedoch künstlerisch konkret umgesetzt werden, dafür wird Ende Januar / Anfang Februar ein national und international besetzter Kunstwettbewerb ausgeschrieben; mit ersten Ergebnissen wird Ende Frühjahr 2003 gerechnet.

Der Marstallplatz selbst wird durch die Überlagerung von Architektur, Licht- und Klangkunst zu einem einzigartigen Ort: Die Installationen lassen eine neue und überraschende Atmosphäre entstehen, die den Platzraum und seine Besucher auf ganz eigene

Weise in ihren Besitz nimmt. Umgeben von den wichtigsten Kulturinstitutionen der Stadt entsteht hier die Möglichkeit, die Innenstadt um ein weiteres lebendiges Zentrum zu ergänzen, welches man mit allen Sinnen erfahren kann. ■



Modellfoto der Neubebauung des südlichen Marstallplatzes mit dem Bürkleinbau (vorn), der Probebühne der Bayerischen Staatsoper (links dahinter) und den Maximilianhöfen (daneben). (Fotograf: Christoph Gebler).



Querschnitt durch die Staatsoper mit dem Kubator der Probebühne rechts (Modellfoto: Architekturbüro Gewers Kühn & Kühn).